

Nach 15 Jahren in Haft: Wie ein Ex-Sträfling aus Trier die Kurve bekommen hat

Trier · Der Verein Probare hilft straffällig gewordenen Menschen, zurück ins Leben zu finden. Ein Trierer, der viele Jahre in Haft war, erzählt, wie er sein Leben in den Griff bekommen hat.

18.03.2025 ,

7 Minuten Lesezeit

•



Bewährungshelferin Stephanie Jungen (links), erste Vorsitzende, und Sozialarbeiterin Sabine Marx sind zwei Hauptakteurinnen beim Verein Probare. Sie helfen in der Region Trier Menschen, die straffällig geworden sind, zurück ins Leben zu finden.

Foto: TV/Christian Kremer



Von [Christian Kremer](#)Redakteur

Die Beziehung von Sabine Marx zu dem 39-jährigen Ex-Häftling ist speziell. Der Mann, der mit der 47-jährigen Sozialarbeiterin an einem Tisch im Büro von Probare, dem Trierer Verein für Straffälligenhilfe (siehe Info), zusammen sitzt, ist nicht viel jünger als die Sozialarbeiterin. Und das Verhältnis zwischen den beiden ist geprägt von jahrzehntelangen Erfahrungen: Als der Trierer, der lieber anonym bleiben möchte, mit 14 Jahren erstmals mit dem Gesetz in Konflikt kommt, arbeitet Sabine Marx bei der Jugendgerichtshilfe. Mit Anfang 20 hat sie damals ihr Studium frisch abgeschlossen. Den gerade strafmündig gewordenen Jungen begleitet sie zu seinem ersten Prozess.

Trierer Verein Probare: Offenes Ohr für Ex-Kriminelle, die sich ändern wollen

„Er war einer meiner ersten Fälle“, sagt sie. „Bis heute haben wir das nicht rausbekommen, dass er mich siezt und ich ihn duze.“ Beide lachen. Dann sagt er: „Ich bin ja mittlerweile 39 und echt dankbar, dass es so etwas wie den Verein hier gibt. Denn ich war nicht immer so stabil mit der Psyche.“ Bei Probare bekomme er Hilfe: bei Bewerbungen, im Alltag und in schwierigen Lebenslagen. Sabine Marx und die anderen hätten da immer ein offenes Ohr.

INFO Probare – Trierer Verein für Straffälligenhilfe

Der Verein Probare in Trier hilft Straffälligen seit 20 Jahren. Laut der ersten Vorsitzenden Stephanie Jungen, selbst Bewährungshelferin, hat der Verein etwa 25 Mitglieder. Darunter sind vor allem Bewährungshelfer und Anwälte, aber auch einige Privatpersonen.

Ziel des Vereins ist es, Straffälligen bei der Resozialisierung zu helfen. Dazu macht der Verein Zivilcourage trainings, erlebnispädagogische Maßnahmen, sozialpädagogische Familienhilfe und ein Lebenspraxisprojekt. „Kochen mit Steffi“ nennt Jungen es lapidar. Konkret geht es um gesunde Ernährung. Es geht aber auch darum, bei Verschuldung – etwa aus Straftaten – zu helfen.

Den Unterschied der Vereinsarbeit zur Bewährungshilfe beschreibt Jungen so: „Der Verein bietet Sachen an, die wir in der Arbeit einfach nicht anbieten können, weil wir zu viele Probanden haben.“ Allein bei Jungen sind es zurzeit 78. Aber es gebe vor allem bei lebenspraktischen Dingen einen sehr großen Bedarf für weitere Hilfe.

Schon mehrfach hat der Verein einzelne Projekte über die Volksfreund-Aktion „Meine Hilfe zählt“, finanziert. Die Spendensumme sei auch immer sehr schnell zusammengekommen, sagt Jungen, „obwohl Straftäter nicht sonderlich sexy sind – in Anführungszeichen“.

Sabine Marx kümmert sich seit 2017 hauptamtlich um die ambulante Eingliederungshilfe. Sie bearbeitet zurzeit zehn Fälle.

Heute kann der 39-Jährige anderen Menschen, die mit dem Gesetz in Konflikt gekommen sind, Tipps geben. Er sagt Sätze wie: „Mach’ nicht weiter, wo du aufgehört hast!“ Weitermachen bedeutet Rückfall in Drogensucht und Kriminalität. Das kennt er aus eigener Erfahrung. Aber inzwischen hat er den Absprung längst geschafft – nach langer Zeit. Fast 15 Jahre verbringt der Trierer in Jugendhaft oder im Gefängnis. Drogen, Diebstähle, Raub, Körperverletzung, Schwarzfahren. Das alles gehört für lange Zeit zu seinem Alltag. Aber: „Meine Geschichte hat sich hinten raus total verändert“, sagt er. Doch wie hat er es geschafft, nicht mehr zu „verkacken“, wie er es nennt?

Laufen statt stehlen: Trierer Ex-Krimineller schafft die Wende

Der 39-Jährige wirkt heute sehr positiv. Er hat das Laufen für sich entdeckt. Es ist ihm ein Ausgleich und macht seinen Kopf frei. Früher hingegen hat der junge Mann vielen Menschen geschadet. „Das erste Mal wurde ich mit 14 Jahren rechtskräftig verurteilt – zu einem Jahr und zwei Monaten

Jugendgefängnis“, erzählt er. „Dann war ich inhaftiert, habe eine Chance bekommen – mit Heimaufenthalt. Aber ich habe wieder verkackt. Es gab einen roten Faden.“ Er habe nie lang in Freiheit durchgehalten, sondern immer wieder „Bockmist gebaut“, sei immer wieder auf Bewährung oder im Knast gewesen. Im Gespräch fällt es ihm sichtlich schwer, im Detail über seine Verfehlungen zu sprechen. Er schämt sich ganz offensichtlich dafür. Immer wieder stoppt er, ergänzt seine Angaben, setzt neu an. „Alles ein bisschen traurig“, sagt er.

Jetzt habe er eine „menschliche Hemmschwelle“. Früher habe er sich durch den Drogenkonsum gar keine Gedanken darüber gemacht, wie es den anderen Menschen gehe, die er zum Beispiel bestohlen habe.

Er versucht auch, die Hintergründe zu schildern. Sein Elternhaus sei schwierig gewesen. Er habe immer selbst für sich kämpfen müssen. Alles sei ein bisschen traurig gewesen. Dass das keine Entschuldigung für das Leid ist, das seine Opfer erfahren haben, weiß der Mann genau. „Richtig Klick gemacht hat es vor zehn oder elf Jahren“, schildert er weiter. Er habe gesehen, was das Ganze mit sich gebracht habe. Zum Zeitpunkt dieser Erkenntnis ist er Ende 20.

Wie schwer es ist, die Konsequenzen zu tragen und die Fehler zu bearbeiten, erklärt der 39-Jährige am Beispiel mehrerer medizinisch-psychologischer Untersuchungen (MPU), die er für den Führerschein brauchte. „Da wurde mir objektiv gezeigt, dass ich mir mein ganzes Leben verbaut habe durch diese ganzen Straftaten“, sagt er. Nach der dritten MPU könne er nun endlich loslegen. „Das war finanziell enorm anspruchsvoll. Wir sprechen da von 24.000 Euro mit Vorbereitung und Vorbehandlungen“, sagt er. Dazu gehörten psychologische Tests, Drogenscreening, Haaranalyse und Urintests. Es gehe um die Frage: „Wie fit bin ich überhaupt?“

Diagnose ist Voraussetzung für Eingliederungshilfe

Dass Sozialarbeiterin Sabine Marx den Mann in der Eingliederungshilfe, die sie für den Verein macht, betreuen darf, hängt mit einer Diagnose zusammen: „Das war eine nicht erkannte Erwachsenen-ADHS (Aufmerksamkeitsdefizit- /Hyperaktivitätsstörung), die in vielen Bereichen Probleme bereitet und ausgestrahlt hat“, erklärt Marx. „Es fängt an mit dem Gefühl, anders als andere zu sein.“ Hinzu kämen Lern- und Konzentrationsprobleme.

Der 39-Jährige selbst beschreibt es etwas anders: „Ich habe schon immer gemerkt, ich bin ein bisschen anders.“ Als Deutsch-Italiener sei er sehr temperamentvoll. „Dann kommt die ADHS hinzu. Manchmal bin ich wie ein Flummi.“ Da helfe ihm das Laufen als Hobby. Danach sei er immer geerdet. „Ich habe mich selbst im Erwachsenenalter kennengelernt und weiß damit umzugehen“, sagt er.

Er sehe die ADHS nicht als Behinderung. Er sei ein bisschen eingeschränkt, habe aber gelernt, damit zu leben. Sport helfe ihm, ausgeglichener und konzentrierter zu sein. Das habe ihm auch bei seiner erfolgreichen Drogentherapie sehr geholfen.

Inzwischen ist der 39-Jährige lange clean. Er darf sogar regelmäßig seine Tochter sehen. „Ich will gute Werte vermitteln“, sagt er. Die Beziehung zu ihr stabilisiert sein Leben enorm. Er hat Ziele, will seine Schulden loswerden und einen Job finden. Gerne würde er auch Lauftrainer werden. Dann würde er auch gerne anderen helfen, die ähnlich wie er aus der Bahn geraten sind – möglicherweise auch bei Probare.

Hilfe fruchtet aber nur unter einer Bedingung bei Menschen, die auf Droge waren oder straffällig geworden sind: „Ich bin aus dem Teufelskreis rausgekommen. Aber: Man muss es ernst meinen. Halbherzig geht nicht. Das ist Willenssache!“